

Chalets und "Chalets" in Meilen

Autor(en): **Kummer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **59 (2019)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Chalets und «Chalets» in Meilen

Peter Kummer*

Was ein Chalet ist, glaubt gefühlsmässig wohl jede(r) zu wissen, und doch ist es gar nicht so einfach, eine Definition dafür zu finden. Dies hängt mit dessen komplexer Geschichte zusammen – man hat darunter nicht immer dasselbe verstanden. Von Kunsthistoriker Peter Meyer wurden Chalets einst gar als «Entgleisung der Heimatschutz-Idee» bezeichnet. Welche Entwicklungsschritte lassen sich vereinfacht feststellen?

Die namensgebende Urform

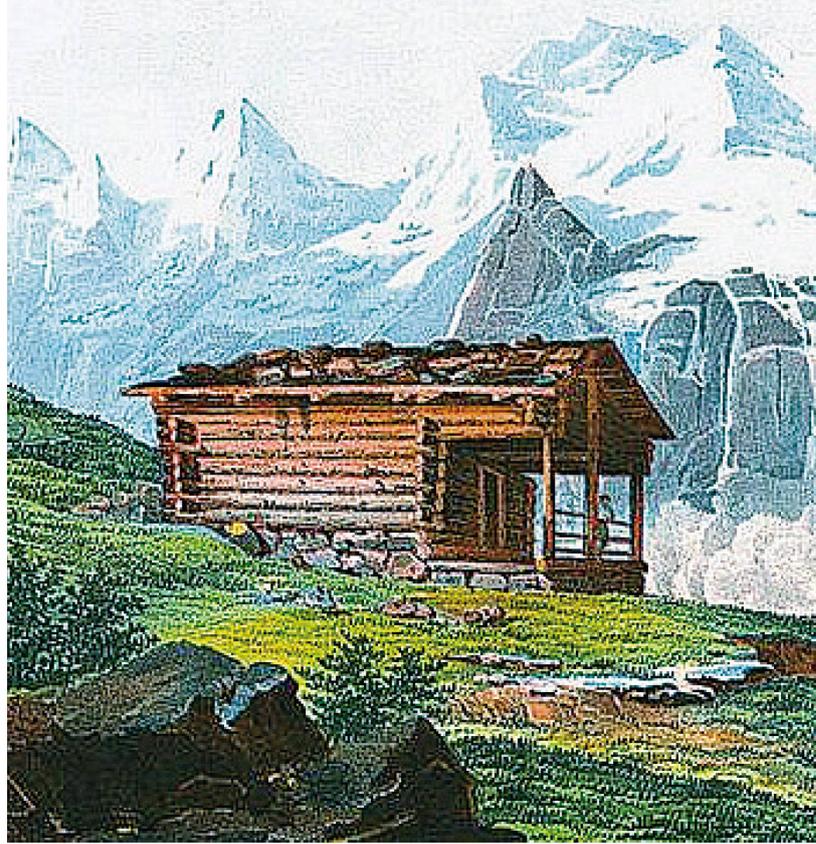
Mit «chalet» hat noch Abbé Bovet in seinem berühmten Lied «La haut sur la montagne» eine bescheidene Alphütte gemeint. Das Wort dafür, vom spätlateinischen «cala» abgeleitet, hat sich wohl einst mit der Sache selbst vom waadtländischen Pays d'Enhaut ins benachbarte Berner Oberland ausgebreitet. Konstruktiv und funktional handelte es sich dabei um eine aus Rundhölzern errichtete Blockhütte, die anfänglich als Sennhütte diente und später, im aufkommenden Tourismus, zusätzlich zur einfachen Verpflegung der ersten Alpgänger.

Die Entwicklung zum stilbildenden Wohnhaus

Ab dem 16. Jahrhundert entstand mit Schwergewicht im Berner Oberland ein später «Chalet» genanntes bäuerliches Wohnhaus. Auf gemauertem Sockelgeschoss erhob sich ein Blockbau aus aufeinandergeschichteten Vierkantbalken, die an den Hausecken und bei der Kreuzung von Aussenwand und Zwischenwänden verzahnt beziehungsweise verstrickt waren, was an der Aussenwand zu den

Man muss sie in Meilen fast suchen, die Chalets, aber wenn man davorsteht, fallen sie doch auf. Und zwar deshalb, weil am rechten Zürichsee-Ufer seit dem 17. Jahrhundert keine Wohnhäuser mehr ausschliesslich aus Holz errichtet wurden.

Konsolen und Büge am Dach eines Chalets in Meilen.



Die für das Chalet namensgebende «Urhütte».

charakteristischen Balkenvorstössen führte. Gedeckt war das Haus durch ein ungeknicktes Satteldach, das nur schwach – mit zirka 20 Grad – geneigt war (damit im Winter der Schnee zur Wärmedämmung darauf liegen bleiben konnte), es kragte zusätzlich in ebenfalls charakteristischer Weise nach allen Seiten (giebel- und traufseitig) zum Schutz vor der Witterung weit aus.

Im Verlauf der Geschichte wurde dieses durch zunehmend geschwungene Blockkonsolen und/oder Büge – diagonal verlaufende, der Versteifung dienende Streben zwischen einem horizontal und einem vertikal stehenden Bauelement – gestützt. Kleine Reihenfenster, zuerst gekerbte, später eher gemalte Zierfriese und oft auch Inschriften aller Art (Jahr der Errichtung, Bauherr, Zimmermeister, Bibelspruch) prägten die Aussenwände. Traufseitig befanden sich unter dem vorkragenden Dach ab dem 18. Jahrhundert offene, etwa zum Wäschetrocknen geeignete Lauben, was dem Ganzen in der Breite oft eine gewisse Behäbigkeit verleiht.

Vom Sehnsuchtsort zur Massenfabrikation

Mit der im 18. Jahrhundert und in der Romantik anhebenden Begeisterung und Verehrung der bisher eher gefürchteten Alpen und dem nun aufkommenden Tourismus verbreitete sich über Jean-Jacques Rousseau nicht nur das Wort «chalet» in die meisten europäischen Sprachen, son-

Neu erbautes Simmentaler Chalet im ursprünglichen Stil.



dern auch eine Idee von idyllischem, angeblich besonders naturnahem Bauen aus Holz. Architekten vieler Länder machten sich nun daran, dieser Sehnsucht auch ein konkretes Angebot gegenüberzustellen, wobei sie auf dem Reissbrett aus verschiedenen Elementen der traditionellen Holzbauweise einen Bautyp konstruierten, den sie «Chalet», «Swiss Cottage» oder «Schweizerhaus» nannten, obwohl dieser meist nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Chalet des Berner Oberlandes aufwies und es sich gar nicht immer um Blockbauten handelte. Allen Typen dieses «Schweizer Holzstils» gemeinsam waren eine fein strukturierte klassizistische Gliederung und reiche, oft nur aufmontierte vielfältige Dekoration der Aussenhaut.

Neu erfüllten diese «Schweizerhäuser» die unterschiedlichsten Bauaufgaben: vom städtischen Wohn- und Gewerbe- über das Ferienhaus und den Bahnhof (vielfach bis heute vertreten u.a. bei der Rhätischen Bahn) bis zum WC-Häuschen oder zur Lagerhalle. Dabei waren nun Quergiebel ebenso gut möglich wie Dachaufbauten sowie fast zwangsläufig sich über die ganze Frontseite (und zum Teil darüber hinaus) erstreckende Balkone. (Wo man einen solchen nicht mal braucht, reicht eine blosser Attrappe beim winterlich-aktuellen Fondue-Chalet auf dem Meilemer Dorfplatz.) Dieser internationale Siegeszug wurde möglich durch massenweise industrielle Vorfabrikation der Teile und deren Versand per Eisenbahn. Man konnte sich die einzelnen Elemente – Konsolen, Büge, Balkongeländer etc. – in Fabrikatalogen aussuchen und vom lokalen Zimmer-



Zwei Chalet-Ferienhäuser – das eine näher, das andere weiter entfernt vom Original.

mann in höchstens zwei Wochen zusammenbauen lassen. Es wurde dann sogar Mode oder in einzelnen Berggemeinden sogar baurechtliche Vorschrift, hölzernes Zierwerk auch an steinernen Massivbauten anzubringen.

Breite Vielfalt im 20. und 21. Jahrhundert

Es lassen sich, von allen möglichen Zwischenformen abgesehen, vereinfacht drei Richtungen unterscheiden, von denen wir zuerst einmal zwei nennen: zum einen die

vielen Ferienhäuser des Alpenraums, von denen es durchaus solche gibt, die, vom obligaten Balkon abgesehen, den früheren Berner Oberländer Bauernhäusern sogar mehr oder weniger gleichen. Im allgemeinen Sprachgebrauch sind «Ferienhaus» und «Chalet» beinahe identisch.

Zum anderen das «Jumbo-Chalet» der Prominentenvillen, Vier- oder Fünfsternhotels und Mehrfamilienhäuser mit ihrer Aufblähung zu beliebigen Bauvolumen: Aus der ursprünglichen Hütte ist nun ein Palast geworden, und das Holz ist oft nur noch die nachträglich aufgeklebte Verkleidung eines Betonbaus. (Dem Verfasser ist bekannt, dass es in Rossinière – Pays d'Enhaut VD – als Ausnahme von der Regel ein grossbürgerliches Grand Chalet aus dem 18. Jahrhundert gibt.)

Das «Schweizerhaus» auf der Pfaueninsel im Wannensee bei Berlin.

Das Wohnhaus des Mittellandes

Schliesslich ist das vom internationalen Reformstil und von der einheimischen Heimatschutz-Bewegung inspirierte Chalet vor allem aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zu nennen, welches hauptsächlich kleinbürgerlichen Schichten die Möglichkeit bot, wegen der erwähnten Vorfabrikation und allenfalls teilweise selber vorgenommenem Zusammen- oder wenigstens Ausbau zu günstigen Konditionen ein Eigenheim erwerben zu können – oder gleich ein Zweifamilienhaus, dessen Zweitwohnung zur Einkommensaufbesserung weitervermietet werden konnte. Diese Untergruppe bildet in Meilen den Haupttypus.

Was charakterisiert, pauschal ausgedrückt, diese Chalets des 20. Jahrhunderts? Gegenüber dem Berner Oberländer Vorbild sind die Fassaden schmaler proportioniert, die Fenster grösser, nun oft weiss gerahmt und selbstverständlich mit Fenster-



läden versehen. Haben diese Chalets im Sinne des «Schweizer Holzstils» noch um 1900 Verzierungen als Laubsägedekor an Balkonbrüstungen, Fenstergesimsen und -umrandungen, an Gurtgesimsen, Friesen ebenso wie am Giebel und an Hausecken aufgewiesen, sind sie später einfacher gestaltet. Sie tragen eher einen Namen, während ältere an der Fassade eher Sprüche oder Initialen aufweisen. Balkone scheinen fast obligatorisch, allerdings in unterschiedlicher Länge und an unterschiedlichen Orten, trauf- oder giebelseitig. Von Weitem am auffälligsten ist das gegenüber dem Vorbild steilere Dach von etwa 30 Grad Neigung, das aber immer noch viel weniger steil ist als beim traditionellen

Zürichsee-Haus mit seinen 40 bis 45 Grad Neigung.

Summa summarum: Einerseits ist zwar jedes echte Chalet ein Gebäude aus Holz, aber nicht jedes Holzhaus ist ein Chalet. Dieser Begriff ist unterdessen zu einem «unpräzisen Sammelbegriff für verschiedene Häuser mit schwach geneigtem Satteldach» geworden, die vielfach «kaum noch Ähnlichkeiten mit dem Chalet früherer Zeiten» aufweisen («Schweizer Lexikon» von 1991), sondern diesem höchstens noch «nachempfunden» sind (Bauernhäuser Bd. 1, S. 601). «Chalets» sind auch dann nicht immer Chalets, wenn sie wie ein solches aussehen.

Chalets und «Chalets» – eine seltene und besondere Meilemer Bauform

Wie eingangs ausgeführt, muss man die Chalets (oder «Chalets») in Meilen fast suchen. Aber es gibt sie. Wir gliedern auf unserem «Chalet-fokussierten» Dorfrundgang in die Spezialfälle, die Chalet-ähnlichen Gebäude und die eigentlichen Chalets.

Die Spezialfälle

Haus «Schönblick», Bruechstrasse 178 und 176 (Ökonomiegebäude), 1924

Schon auf den ersten Blick merkt man, dass das Wohnhaus nicht dem gleichen Bautypus wie die übrigen Chalets und Chalet-ähnlichen Gebäude der Gemeinde angehört: Das Dach ist steiler, weist im

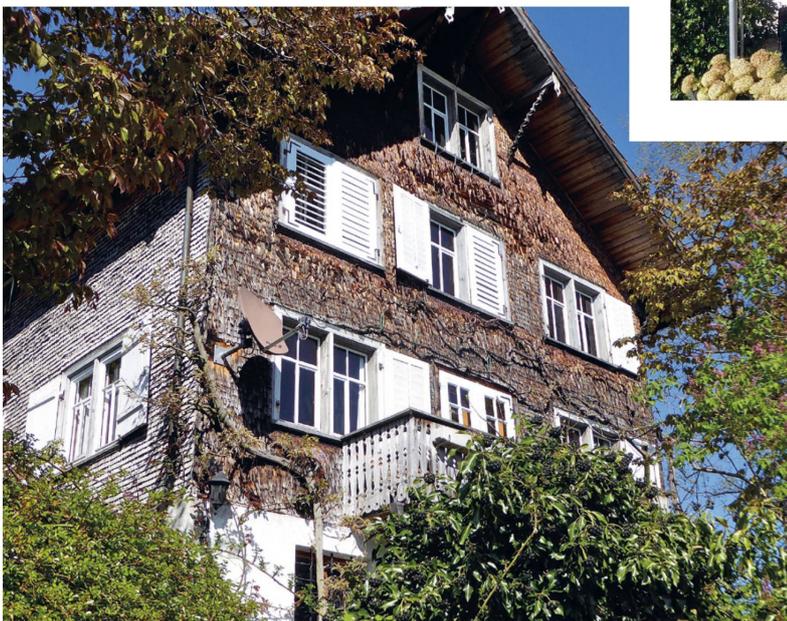
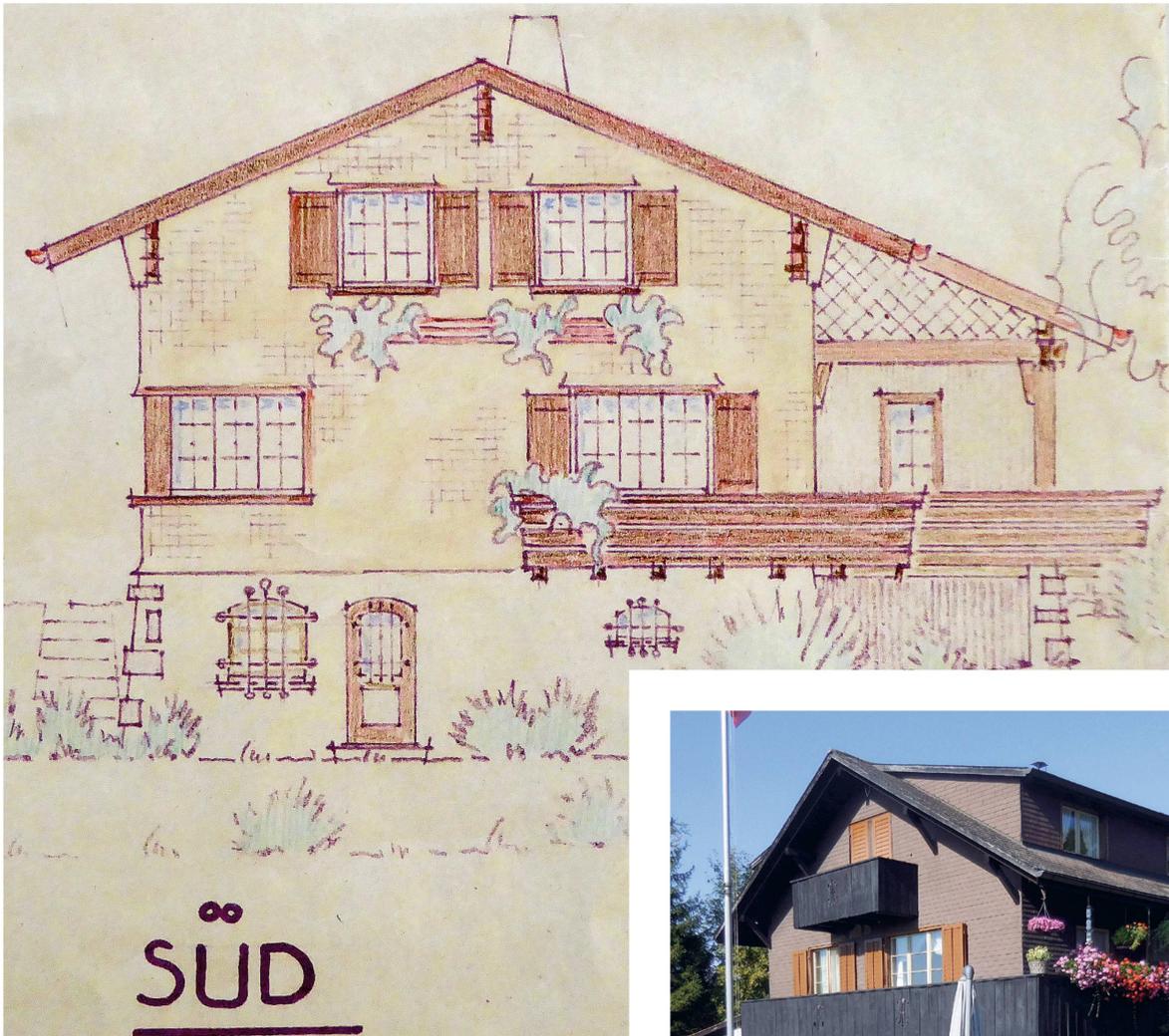
oberen Drittel einen leichten Knick auf, und die Fassade endet oben mit einem Krüppelwalm. Das Ganze gleicht in den Proportionen eher einem Emmentaler als einem Berner Oberländer Bauernhaus. Zusätzlich ist nicht nur das Keller-, sondern auch das Erdgeschoss gemauert, der Eingang repräsentativ gestaltet, das Fenster darüber von einem Giebel gekrönt und der Erker im Osten mit Ecklisenen verziert. Andererseits weist das Haus für ein Chalet typische Eigenschaften auf: Balkone auf der Seite, Blockkonsolen und Büge, eine weisse Zierleiste zwischen erstem und zweitem Stock, dazu – wie bei den übrigen Meilemer Beispielen – weisse Fensterrahmen und -gewände.



Bruechstrasse 178 und 176.

Nur mit fachmännischem Blick ist zu erkennen, dass beide Gebäude, das Wohnhaus und der Schopf, insofern nicht zu den Chalets zu zählen sind, als es sich bei ihnen nicht um Blockbauten handelt, sondern um «verkleidete» Riegelbauten, die über dem Riegel mit horizontal aufgetragenen Brettern verschalt wurden. Um aber dem anscheinend vorhanden gewesenen Wunsch des Bauherrn nach Chalet-ähnlichem Aussehen zu entsprechen, gibt es an den Gebäudeecken vertikale Balken mit regelmässigen Kerben im Abstand der Verschalungsbretter, sodass der Anschein entsteht, als handle es sich um die Eckvorstösse mit der Stirnseite von Balken.

Historisch gesehen besteht eine weitere Besonderheit der beiden Gebäude darin, dass es sich im Ursprung nicht um ein eher (klein-)bürgerliches, sondern um ein repräsentatives Bauernhaus gehandelt hat, nämlich des damaligen Winzers Emil Aeberly-Oetiker. Das Nebengebäude ist im Gegensatz zum Wohnhaus nicht zu 3/4 aus Holz, sondern zu 9/10 (so der Eintrag der Gebäudeversicherung). Es ist quer zum Wohnhaus gestellt und hat laut Überlieferung ursprünglich konkret als Trotte gedient. Wenn es sich bei diesen Bauten – ebenfalls gemäss Überlieferung – um Briener Häuser handeln soll, dann bezieht sich Brienz höchstens auf den Sitz des Fabrikanten.



Weitere Chalet-ähnliche Häuser in Meilen:
Justrain, Toggwilerstrasse,
Schwabachstrasse.

Weitere Beispiele Chalet-ähnlicher Gebäude

Konstruktiv demselben Bautyp entsprechen die ganz anders aussehenden Häuser:

- Altschür-/Schwabachstrasse 155 von 1930: Dieses verschindelte Haus, heute offensichtlich im Zerfall begriffen und seit Jahren unbewohnt, muss wahrscheinlich ebenfalls in diese Kategorie eingereiht werden, trotz dem grossen Dachüberhang und den schön gedrechselten Bügen.
- Toggwilerstrasse 125 von 1937: Dieses Haus wurde nachträglich mit Eternit verkleidet. Mehr dazu siehe Kasten «Das Bauamt und der Heimatschutz».
- Justrain 53 von 1942/44: Auch hier sind aus der Bauzeit im Bauamt nur die Akten des «Liegenschaften-Entwässerungs-Archiv» von 1944 erhalten, dazu diejenigen zum Um- und Ausbau von 1979/80. Zusätzlich verfügt der heutige Eigentümer über einen Aufriss der Bauzeit und weiss von einer Balkenaufschrift «Interlaken», was wohl auf eine dort vorhandenen gewesene Zimmerei verweist.

Die eigentlichen Chalets

Was nun die eigentlichen Chalets von Meilen betrifft, so handelt es sich, geschichtlich betrachtet, natürlich weder um original Berner Oberländer Bauernhäuser noch um Jumbo-Chalets von Tourismusregionen. Die Meilemer Beispiele gehören mit einer Ausnahme ausschliesslich dem Typus der Zwischenkriegszeit an. Bei dieser Ausnahme geht es um das eher dem Historismus bzw. dem Laubsägeli-Stil

Das Bauamt und der Heimatschutz

Nur selten wird in den Baueingaben und -genehmigungen das Wort «Chalet» verwendet. Im Fall Toggwilerstrasse 125 gab es deswegen sogar eine Auseinandersetzung mit diesem Begriff – witzigerweise allerdings am falschen Objekt. Denn das Haus erfüllt eine wichtige Voraussetzung für ein Chalet nicht: Es ist kein Blockbau.

1945, bei der Baueingabe für die erste der beiden Dachaufbauten, konsultierte die in der Beurteilung unsichere Baukommission die kantonale Natur- und Heimatschutzkommission. Diese riet von einer Genehmigung mit der Begründung ab, Charakteristikum eines Chalets sei «ein einfaches, stark ausladendes undurchbrochenes Satteldach von geringer Neigung». Daher passe eine Dachaufbaute speziell für ein kleines Chalet weniger gut als etwa für ein «steilgiebeliges Zürcherhaus». Dazu komme, dass die breite Gaube mit ihrem Schleppdach bis zum First reiche.

Ganz pragmatisch billigte dann das Meilemer Bauamt das Vorhaben dennoch, und zwar wegen des dringenden Raumbedarfs des Bauherrn und der abgelegenen Lage, allerdings nur für die von der Strasse wenig einsehbare Westseite. Die östliche Dachaufbaute passierte dann 1973 behördlicherseits problemlos, vielleicht unausgesprochen nicht zuletzt auch deshalb, weil nun die ursprüngliche Symmetrie des «Chalets» wiederhergestellt war.

verpflichtete Gebäude an der Alten Landstrasse 72.

Alte Landstrasse 72, «Schwyzerhüsli», 1900

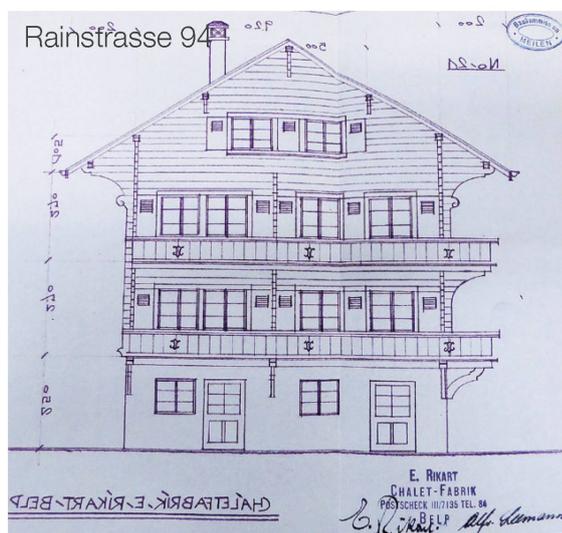
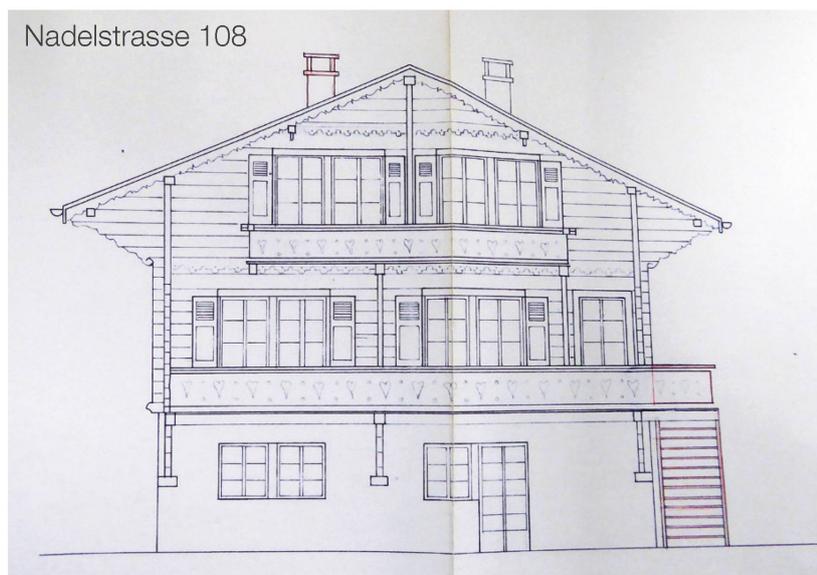
Der Name ist hier eigentlich Programm und entspricht dem entsprechenden internationalen Stil ebenso wie auch dem, was man bezüglich Bauweise und Proportionen von einem Chalet im engeren Sinn erwartet, überrascht hingegen etwas hinsichtlich der Verschindelung und der mauerähnlichen Farbtönung. Es enthielt im Verlauf der Geschichte neben dem Wohnteil einen Spezereiladen und ein Schneiderinnen-Atelier. Die Detailformen wie die Balkonbrüstungen und Fenstergesimse sind absolut stiltypisch; statt Blockkonsolen stützen Büge das Dach. An der Westfassade, also traufseitig, ist ein Balkon angebracht. Dass in Uster ein ganzes Quartier von Häusern desselben, einfach spiegelbildlich ausgerichteten Modells besteht, zeigt auch ohne dokumentarischen Nachweis, dass es sich um ein Serien-Fabrikat handelt.

Nadelstrasse 108, 1929

Erbaut von der Chalet-Fabrik Rikart, Belp BE, die auch das Baugesuch einreichte. Seither 1983 und 1990 grössere Veränderungen im Innern wie im Äusseren (Südfassade, Balkon Ost, Eingang Nord). Bemerkenswert sind die Verzierungen.

Rainstrasse 94 (ursprünglich Holgass bzw. Holengasse), «Heimeli», 1930

Erbaut von der Chalet-Fabrik E. Rikart, Belp BE, im Auftrag von Briefträger Alfred Leemann. Nach Süden hohes Kellergeschoss, darüber zwei Geschosse mit je





Juststrasse 57

einer Wohnung, je mit Balkon über die ganze Südfassade der Giebel- und über 2/3 der Traufseite, Blockvorstösse, einfache Blockkonsolen unter dem Dach und dem Balkon des Obergeschosses, zudem bemalte Büge unterhalb des Balkons des Erdgeschosses. Weitere Verzierungen: gemalter Fries sowie schwunghaft geschnittener Ziegelrechen. Breite Sprossenfenster. Spätere Veränderungen: Badezimmer-Anbau (1962) und Aussenkamin (1987), Verkleidung von Westfassade und Eckvorstösse West/Süd aus Witterungsgründen.

Juststrasse 57, 1935

Erstellt von E. Strehler, Zimmerei und Chaletbau, Bäretswil. Dach traufseitig besonders weit hervorkragend; nur wenig einsehbares Kellergeschoss, Balkon im ersten Obergeschoss über die ganze Südfassade, Geländer im Laubsägeli-Stil. Sehr diskrete Verzierungen: Die Dachsparren sind in Abständen gefast und weiss eingefärbt. Spätere Veränderungen: Treppenhaus- und Veranda-Anbau 1999.

Literaturauswahl

Othmar Birkner, Bauen und Wohnen in der Schweiz 1850–1920, 1975.

Benz (Bendicht) Hauswirth: Übersicht über die Bauentwicklung des Saaner Hauses. Beitrag zur baugeschichtlichen Entwicklung, Saanen 2000.

Christina Horisberger: Das Schweizer Chalet und seine Rezeption im 19. Jahrhundert. Ein eidgenössischer Beitrag zur Weltarchitektur? Liz. Univ. Zürich 1999, S. 13–18.

Edwin Huwyler: Verkaufsschlager Schweizer Chalet, 18.–20. Jahrhundert. Zeitschrift: Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen. Band 16, 2011.

Erwin Huwyler: «Klischees und Ideologien. Vom alpinen Blockbau zum «chalet suisse», in: Heimatschutz 1/2004, S. 8–10. Alfred von Känel: Das Berner Oberland, in: Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Bd. 1, Basel 1990, Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz», Band 27.

Christian Rubi: Die Zimmermannsgotik im Saanenland, Gstaad, 2/2003.

Daniel Andreas Stockhammer: Schweizer Holzbautradition: Ernst Gladbachs Konstruktion eines ländlichen Nationalstils, Diss. ETH Zürich, 2015.

Mühlerain 50, «Grenzstein», und 46, 1935

In den Bauakten ausnahmsweise beide ausdrücklich als Chalets benannt, erbaut vom Baugeschäft Kälin & Cie in Lachen, das auch die Pläne erstellte und das Baugesuch einreichte. Nr. 50 ist das kleinere, weil unverziert einfachere, im Gesamthabitus aber typischere Chalet; Nr. 46 ist stark geprägt durch das hohe Untergeschoss und das atypischerweise ebenfalls gemauerte Erdgeschoss, dagegen aber oberhalb reichhaltig weiss verziert. Der Balkon befindet sich bei Nr. 50 an der Nordwestecke, bei Nr. 46 je halb an der Süd- und der Ostfassade. Später angefügt wurde 1996 bei Nr. 50 eine Lukarne. Beide Häuser liegen unmittelbar an der Grenze zu Uetikon. Jenseits davon schliessen sich weitere ähnlich aussehende Gebäude an.

Nachzutragen wäre abschliessend, dass es früher noch weitere Beispiele von Chalets gab; wir erwähnen das in den Akten ausdrücklich als solches bezeichnete Chalet «Flüeli» von 1925/30 an prominenter Lage an der Plattenstrasse oberhalb des heutigen Alterszentrums.



Die Häuser am Mühlerain 50 und 46.

* Peter Kummer war langjähriger Redaktor des Heimatbuchs Meilen.

Der Verfasser dankt alt Zimmermeister Hans Strausak, Obermeilen, für fachmännische Beratung und Eigentümern für Auskünfte zum Bau, ebenso Patrick Schoeck, Schweizer Heimatschutz in Zürich.